

# unsere heiligen

KUNSTPROJEKT

[www.unsere-heiligen.com](http://www.unsere-heiligen.com)

**Eröffnungsvortrag | Unsere Heiligen | 19. Oktober 2006**

**DDr. Kurt Appel**

## **Heilige - Anker unseres Glaubens**

### *1. Vorbemerkung*

Ich muss gestehen, dass ich lange Zeit ein gestörtes Verhältnis zum Thema "Heilige"<sup>1</sup> hatte. Es gibt da eine dunkle Kindererinnerung: Ich glaube, es war in Italien, aber sicher weiß ich das nicht mehr, als ich mit meinen Eltern unterwegs war und uns die Reiseleiterin das Grab eines Heiligen zeigte. Ich kann mich nicht mehr an den Namen erinnern, nur, dass dieser Heilige sehr jung, ich glaube, mit 17 gestorben ist, und, wie die etwas ältliche Reiseleiterin schwärmte, trotzdem heilig gesprochen wurde, weil dieser Bursche so brav war. Mit einschlägigen katholischen Plakaten könnte man also sagen: 17 und trotzdem schon heilig. Die Heiligen waren also für mich so etwas Ähnliches wie die Mozartdarstellungen auf den Mozartkugeln oder auch die Lipizzaner. Etwas antiquiert Niedliches. Später dann hat sich die Sache verschärft, weil mir eigentlich die meisten Heiligen, die ich dann durch Schriften wie die "Legenda Aurea" vermittelt bekam, ziemlich unsympathisch waren.

---

<sup>1</sup> Ich gebrauche im Folgenden diesen Terminus, der dem Vortrag zugrundeliegenden Ausstellung folgend, im weiten Sinne, d.h. nicht nur für offiziell kanonisierte Heilige, sondern für Personen, die von vielen Christen in und außerhalb der Kirche als große Heilige betrachtet werden.

Diese Heiligen waren zwar nicht niedlich, dafür aber, so empfand ich das damals, unangenehm fanatisch. Und dann gab es auch so etwas wie berechenbare Heiligsprechungen. Ich muss gestehen, dass ich den Eindruck hatte, dass manche kirchliche Würdenträger gar nicht mehr den Tag abwarten konnten, an dem Mutter Theresa sterben würde, um endlich *die* Heilige schlechthin zu haben.

Ich hatte allerdings auch ein anderes Erlebnis: Es gab da eine Fernsehdokumentation über Papst Johannes Paul II (schon Mitte der 80er). Interviewt wurde auch einer der Auxilarbischöfe des damaligen Erzbischofs von Sao Paolo Kardinal Arns, wobei ich mir über den Namen nicht mehr sicher bin - ich glaube allerdings, er hieß Sandalo. Niemals habe ich einen Menschen gesehen, der einen derartigen Glanz ausgestrahlt hat (sogar durch das Fernsehen). Dieser Bischof hatte für mich eine unglaubliche innere Freude zum Ausdruck gebracht. Aber nicht eine Freude nach dem katholischen Motto: "Jetzt sind wir alle happy." Vielmehr hat hier ein Prophet gesprochen, der kompromisslos die Option für die Armen eingefordert hat. Die alten Ikonenabbildungen mit dem Heiligenschein wurden mir durch diesen außergewöhnlichen Menschen ein Stück näher gebracht.

## *2. Heilig - eine Vision*

Ich will jetzt keine lange Etymologie des Wortes geben, sondern mich viel mehr auf einen sehr alten biblischen Text beziehen, in dem das Wort "heilig" eine zentrale Rolle spielt, nämlich auf die Berufungsvision des Jesaja. In Jes 6,1-3 heißt es:

Im Todesjahr des Königs Usija sah ich den Herrn (JHWH), der da saß auf einem ragenden und erhobenen Thron. Seine Schleppen füllten die Tempelhalle. Seraphim standen von oben her zu ihm. Sechs Flügelpaare hatte ein jeder: Mit zweien verhüllte er sein Angesicht, mit zweien verhüllte er seine Füße, mit zweien flog er. Einer rief dem anderen zu und sprach: "Heilig, heilig, heilig ist JHWH Zebaoth. Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit".

Dieser alte Text aus dem 8.Jh.v.Chr. enthält einige für unser Thema wichtige Hinweise: Der (und nicht ein) Heilige(r) ist JHWH. Wenn etwas als heilig bezeichnet wird, dann wird es in die Sphäre Gottes gerückt. Normalerweise ist es nun so, dass die Sphäre des Heiligen auch die ihr entsprechenden Verwaltungsbeamten findet, in

der Alten Welt Priester genannt. Diese umgrenzen in der Regel das Heilige und regeln den Zugang, allerdings verhindern sie auch, dass die überbordende und menschliches Maß bzw. menschliche Erfahrungswelt übersteigende Seite des Heiligen unmittelbar in die Welt des Menschen eindringt und diese zerstört. In einem weiteren Sinne bildet sich dann so etwas wie eine Topographie des Heiligen heraus: Bestimmte Speisen, Riten, Verhaltensweisen und Lebewesen/Dinge werden der Sphäre des Göttlichen zugeordnet, andere gelten als unrein. Auf diese Art gewinnt Gott Präsenz in der Welt, allerdings wird er *erstens* dem unmittelbaren Zugriff des Menschen entzogen – auch die Priester, die noch den direktesten Zugang haben, müssen eine Reihe Riten erfüllen, von Speisegesetzen bis hin zum Zölibat, um auf die Begegnung mit dem Heiligen (der doch immer nur der Eine ist) vorbereitet zu sein –, *zweitens* wird, wie erwähnt, das Heilige auf diese Art auch domestiziert. Drittens geht schließlich oft mit dieser Domestizierung und Abhebung dann auch eine Besitzergreifung einher. Es wird in diesem Falle das Eigene als das Heilige, d.h. von Gott Gewählte bezeichnet im Gegensatz zum "Anderen", Profanen, "Heidnischen", Bösen, von Gott Verlassenen. Es dürfte deutlich sein, dass gerade Letzteres die Urversuchung der biblischen Religionen ist, die ganz besonders das Christentum unserer Zeit heimzusuchen droht.

Doch gehen wir zurück zur Jesaja-Vision: Es fällt zunächst die kurze, fast skizzenartige Beschreibung JHWHs auf, die dann - als Höhepunkt - in einem Hymnos der Seraphim gedeutet wird. Die Vision führt uns sofort vor Augen, dass JHWH menschliches Maß, menschliche Einfriedung weit übersteigt. Sein Ort, so ist es die Überzeugung der Israeliten, ist der Tempel, in dem sein Lobpreis als Höhepunkt alles Lebens gesungen wird. Jesajas Vision hält dem entgegen, dass schon die Schleppen seines Gewandes den Tempel ausfüllen. Sein Antlitz kann daher gar nicht mehr direkt beschrieben und ansichtig gemacht werden. Wir müssen hier gleich einen Bogen spannen, was das auch heißt: Wenn JHWH Mensch geworden ist in Jesus von Nazareth und Jesus von Nazareth uns in den Armen, Kranken, Gefangenen, Fremden etc. begegnet, dann sprengen auch diese alle Kategorien, mit denen wir ihnen begegnen mögen. Die Seraphim, so erfahren wir weiters, verhüllen Antlitz und Füße, zu groß ist der Glanz des Herrn, als dass man ihn direkt zu schauen vermöchte, zu gewaltig sein Fundament, als dass es ein Fuß ausmessen könnte. Der eigentliche Höhepunkt ist dann die dreiteilige Heilig-

Akklamation und ihre Präzisierung. JHWH ist heilig und dieses Heilig-Sein manifestiert sich in seiner Herrlichkeit, in seiner Doxa, die die Fülle der ganzen Erde ausmacht. Wir sehen hier also, dass es gar nicht darum geht, dass eine bestimmte Sphäre für JHWH ausgegrenzt wird, vielmehr IST ER die Fülle der *ganzen* Erde.

Es wäre nun nicht das Jesaja-Buch, wenn es bei einer Feststellung bliebe, dass JHWH die Fülle der Welt ist, der Lebendige, der Weg usw., wenn wir hier Bestimmungen der Bibel verwenden dürfen, wie sie dann in dem großen JHWH-Hymnos unserer heiligen Schrift, im Johannes-Evangelium, versammelt und auf Jesus hin konkretisiert sind. Vielmehr wird dieser Hymnos eine Lebensgeschichte fordern oder eigentlich mehrere: Die Lebensgeschichte von Jesaja, von Israel, von Jesus von Nazareth, der sich besonders auf das Jesaja-Buch bezieht, unsere Lebensgeschichte. Werfen wir zunächst einen Blick auf das Jesaja-Buch: Die Begegnung von JHWH, dem König der Heerscharen und Jesaja ist ganz und gar nicht friedlich, lieblich und erbaulich. Vielmehr erhält Jesaja, dem, wie wir weiter lesen können, die Schuld, die er wie alle anderen auch bis dahin auf sich geladen hat, förmlich weggebrannt wird, um die Begegnung mit JHWH zu überleben, der also ein Gebrandmarkter JHWHs ist, einen Auftrag und zwar so ziemlich den Schlimmstmöglichen:

Geh und sag diesem Volk: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Verfette das Herz dieses Volkes, mache seine Ohren schwer und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nicht sieht und mit seinen Ohren nicht hört, damit sein Herz nicht nur Einsicht kommt und Heilung finde für sich. (Jes 6,9f.)

Jesaja soll gewissermaßen das notarielle Siegel über den Zustand geben, in dem sich die Gesellschaft, in der er lebt, befindet. Er soll deren Blindheit und Behäbigkeit feststellen, die sich darin zeigt, dass sie vor den "Völkern" nicht mehr die Tora, die Gesellschaftsordnung JHWHs bezeugt. Der Gott der Heerscharen ist nicht irgendein Gott, er ist zunächst auch nicht der Gott aller Menschen (auch wenn er dies, wie gerade Jesaja bezeugt, auch ist), sondern zuerst ist er der Gott der Armen, der Witwen und Waisen. Wenn Israels Häuser gleich den unseren "voll sind von dem, was den Armen geraubt wurde" (vgl. Jes 3,14), wenn, wie Jesaja sagt, "das Gesicht der Armen zermalmt wird" (3,15), dann ist Israel nicht mehr das heilige Volk der

Armen, nicht mehr Gesellschaft und Zeigestab des Heiligen Gottes. Vielmehr ist dann die Erwählung bloße Selbstversicherung, die Heiligkeit eine eingebildete; nicht mehr ist man Eigentum JHWHs, sondern Sklave der Götzen. Resultat dieses Verrats ist, wie Jesaja im Auftrag JHWHs feststellen muss, die völlige Vernichtung. Jesaja fragt, für wie lange der furchtbare Verstockungsauftrag gilt und erhält zur Antwort:

Bis die Städte verwüstet sind - ohne Einwohner, die Häuser - ohne Menschen, und das Ackerland verwüstet ist - eine Einöde. Denn JHWH wird die Menschen entfernen und groß wird sein die Verlassenheit inmitten des Landes. (6,11f.)

Es geht hier nicht darum, dass ein Gott äußerlich den Menschen Gewalt und Schmach antun will, es geht aber sehr wohl darum, dass Gott JHWH eine leidenschaftliche Option für die Armen ergreift. Auch wenn er, wie das Jesaja-Buch schon im nächsten Kapitel, in der nächsten Offenbarung des Jesaja, der Immanuel-Weissagung, zeigt, immer wieder neue Anfänge setzt - Abbruch und Neuanfang, Gericht und bedingungslose Heilszusage stehen bei Jesaja nebeneinander und bilden eine untrennbare Einheit, die in der Vision einer neuen Welt mündet -, immer wieder Erbarmen mit dem Menschen zeigt, kann er doch denen ein furchtbarer Gott sein, die ihre Freiheit dazu missbrauchen, andere zu unterdrücken und auszubeuten. Wir können in der Kirchengeschichte feststellen, dass es einen gewissen Hang zu unpolitischen Heiligen gibt und wenn sich „Heilige“, die diese leidenschaftliche Option JHWHs der Heerscharen und Jesu wählen, nicht verhindern lassen, weil sie sich zu sehr im Gedächtnis des Gottesvolkes eingebrannt haben wie der Hl. Franziskus oder Romero, dann versucht man sie - im Gegensatz zur Bibel wohlgermerkt - zu domestizieren. Bei Franziskus hat erst die dritte offizielle Biographie von Bonaventura vermocht, diesen großen Heiligen etwas zu domestizieren und zu spiritualisieren, letztlich hatte er aber doch zuviel Sperriges, als dass dies vollständig gelingen konnte (wahrscheinlich gelingt dies nicht einmal Zeffirelli). Der Erzbischof von San Salvador, Oscar Romero, der seinen Einsatz für die Armen und gegen die Oligarchie seines Landes, mit der er vor seiner Bekehrung wenn schon nicht sympathisierte, so doch kooperierte, mit dem Leben bezahlte, wurde auch nach seinem Tod zunächst von (Teilen) der kirchlichen und der politischen Elite verleumdet, dann versuchte man ihn zu vergessen und dann gab es den Versuch,

aus Romero einen handzahmen Heiligen zu machen, der zu allen gleich nett war, zu den Reichen wie den Armen.

### *3. Was sind also Heilige?*

Ich glaube, dass Heilige zunächst einmal Personen sind, die Zeigestäbe dafür sind, dass Gott nicht in einem abgesonderten Bereich lebt, sondern die uns etwas von der Fülle Gottes erahnen lassen, davon, dass Gott ein lebendiger Gott ist. Leben zeigt sich aber dann am intensivsten, wenn menschliche Pläne durchkreuzt werden und, v.a, wenn die Bereitschaft wächst, dieses Leben um des Lebens willen, um des LEBENDIGEN willen, zu riskieren. In der Biographie vieler Heiliger gibt es einen "point of no return": Franziskus, Elisabeth, Debrel, Romero, Bonhoeffer, Jägerstetter sind meines Erachtens nach „Heilige“, die nicht als solche auf die Welt gekommen sind, sondern die Erfahrungen zugelassen haben, die ihr bisheriges Leben gesprengt hat. Der Werterahmen, die Art und Weise ihrer bisherigen Weltbegegnung vermochten sie zu durchbrechen, als sie erahnt haben, dass sie in ein zwar von nun an sehr gefährliches, aber auch intensiveres Leben gerufen sind. Wir haben vor uns Menschen, die ein Risiko eingegangen sind – dabei alles auch verlieren hätten können und in einigen Fällen auch ihr Leben verloren haben –, wobei wichtig ist, dass dieses Risiko nicht aus Selbstgefälligkeit gewählt wurde, sondern vielmehr um auf etwas Anderes, Tieferes hinzuweisen. Heilige sind Liebende, die um der Liebe willen ihr bisheriges Leben aufgeben. Sie sprengen gewohnte Kategorien und eröffnen einen neuen Blick, der von nun an die Welt nicht mehr so sein lässt wie sie bisher war.

Damit ist aber eine weitere wichtige Dimension angezeigt: Heilige bedürfen der Nachfolge, sie erzählen in und mit ihrem Leben (wie bei Jägerstetter, Bonhoeffer, Romero und Kolbe) eine Geschichte, die weitererzählt werden muss. Oft hängt gerade von der Fortführung dieser Geschichte alles ab. Als Christ glaube ich an den Geist und daher auch, dass die entsprechenden Heiligen auch entsprechende Geschichten hervorbringen: nicht solche aus Kitsch und Ruhekitzen, sondern provozierende Geschichten, sperrige Geschichten und nicht zuletzt politische Geschichten. In der Bibel geht es zuerst, wie erwähnt, nicht schlechthin um den Menschen, denn der Mensch bleibt doch abstrakt. Subjekt biblischer Geschichten sind die Armen, die Menschen, denen die Geschichte gestohlen wurde. Gott ist

zuerst der Gott der Armen und Verlorenen und dann der Gott aller Menschen, oder besser: Er ist der Gott aller Menschen, indem er der Gott der Armen ist. Ich denke, dass in den Heiligen etwas von diesem Ethos - auch politischer Natur - zu spüren sein muss. Aufgabe aller Gläubigen ist es, den Heiligen nachzufolgen, Aufgabe besonders der Theologen ist es, die Geschichten der Heiligen so zu erzählen, dass ihre tiefere Dimension zum Ausdruck kommt, dass das Sperrige, Innovative, Provozierende und Irritierende, Lebensbringende, also Gott selber in den Heiligen erahnbar wird.

Mir gefiel an der für eine Ausstellung über Heilige unserer Zeit getroffenen Auswahl von Franz Moser, die diesem Vortrag, der 2006 gehalten wurde, zugrundeliegt, sehr gut, dass in die Liste der Heiligen auch nicht kanonische „Heilige“ aufgenommen wurden wie Romero, Jägerstetter, Debrel, Spee, Burjan, sogar nichtkatholische wie Bonhoeffer und nichtchristliche wie Gandhi. Gottes Geist weht, wo er will und das Großartige ist, dass überall auf der Welt – meist im Verborgenen – Menschen etwas von einer tieferen Liebe entdecken, kulturelle Bahnen und Werterahmen hinter sich lassen und menschlich werden. Schön und prophetisch ist für mich aber auch das Zeichen, dass damit gesetzt wird: eine Kirche, die in den letzten Jahrzehnten enger und selbstbezoglicher geworden ist, die oft innerhalb ihrer Mauern und Grenzen keinen Raum mehr zulässt für das Revolutionäre des Evangeliums, findet gerade in ihrem "außen", in dem, was viele Vertreter von ihr als das Nichtheilige bezeichnen würden, neue Kraft, neue Vorbilder, neue Weggefährten (und auch Fürbitter!). Franz Moser ist ein Gedanke sehr wichtig: Wo reflexive theologische Sprache zu Ende ist, wo sich Argumente und Diskussionen erschöpft haben, wird durch gelebtes Christentum, durch konkrete Zuwendung zum Nächsten und zum Fernsten etwas zum Schwingen gebracht, etwas für den Menschen heute verständlich, wird der einzig Heilige, Gott, selbst nahegebracht. Auf diese Weise kann uns gelebtes Zeugnis viel mehr tragen, viel mehr in Gott verankern als jeder noch so durchdachte Katechismus.

Heilige und Kunst, und damit möchte ich meinen Vortrag beenden, haben vielleicht etwas gemein: Beide zwingen uns, einen anderen Blick auf die Wirklichkeit zu werfen, beide sind Methoden, uns tiefer blicken zu lassen, unseren Werterahmen zu verändern und unseren Bedeutungshorizont zu erweitern, uns zum Aufbruch zu rüsten. Es ist die Rede davon, dass die Heiligen Anker unseres Glaubens sind. Es

gibt aber ebenfalls das Bild eines heiligen Pilgers in dieser Ausstellung. Anker sind auch dazu da, dass sie eingezogen werden. Ich möchte zum Abschluss an ein Wort eines der ganz großen Bischöfe und (noch nicht kanonisierten) Heiligen (ein Seligsprechungsverfahren ist angelaufen) des 20. Jahrhunderts erinnern, der 2006 ist, an den langjährigen Präsidenten der Bischofskonferenz Brasiliens und Erzbischof von Mariana, Dom Luciano Mendez de Almeida SJ: Er stand in der Mitte von Landlosen oder besser gesagt an deren Spitze, als es darum ging, unbebautes (und meist auch unberechtigt angeeignetes) Land von Großgrundbesitzern zu besetzen, um es den Armen seiner Diözese zu geben, damit diese ein Auskommen, ein Überleben haben. Am Ende seiner Predigt, unmittelbar vor der lebensgefährlichen Landnahme - es werden Pistoleros auf die Besetzer warten - sagte er: "Lasset uns gehen!"